

**„ICH SCHÜTTE MEINE KLAGE VOR IHM AUS
UND ZEIGE AN VOR IHM MEINE NOT.“ (PS 142,3)
PSALMEN DER LEBENDEN¹**

Kerstin Menzel

1. Lebend-Psalmen I: Klagezeit Leipzig im Winter 2021

Ausgangspunkt meines Vortrags sind die Erfahrungen mit einem liturgischen Format, das wir als Leipziger Kirchen im Januar 2021, also auf dem Höhepunkt der zweiten Covid19-Welle, als hybrides Format begonnen und bis Karfreitag 2021, also über drei Monate hinweg, wöchentlich gefeiert haben: „Klagezeit. Hören, Schweigen, Beten in Zeiten der Pandemie“. Damit will ich also auch jetzt beginnen und nehme euch in einen Freitag im Januar 2021 mit hinein: Eine Frau steht am Pult der Leipziger Peterskirche und spricht:

„Gott, als ich im März das Büro verließ, da schöpfte ich Kraft aus der Hoffnung, es wäre nur für sechs bis acht Wochen. Das war vor zehn Monaten. Ich hoffte, wie viele von uns, dass wir bald wieder in eine Normalität zurückkehren könnten. Das kann es so gar nicht mehr werden, wie vorher. Die Kollegin, mit der ich fast täglich zusammen Mittag aß, hat zwischenzeitlich das Unternehmen verlassen. Ich konnte mich nicht einmal richtig von ihr verabschieden. Kein letztes gemeinsames Mittagessen, kein persönlicher Abschied, keine letzte Umarmung. Nur ein Telefonat, ohne sich zu sehen. In den letzten Monaten saß ich bei sechs Mahlzeiten *nicht* alleine am Tisch, die anderen Mahlzeiten musste ich alleine einnehmen. Kein gemeinsames Kochen, kein gemeinsames Essen, keine Mahlgemeinschaft, weder auf Arbeit, noch zu Hause. [...] Von heute auf morgen saß ich allein zu Haus. Ich habe seit zehn Monaten keine einzige Kollegin mehr real gesehen. Keine Begrüßung beim Ankommen, keine Verabschiedung beim Sehen. Kein Sehen und kein Gesehenwerden. [...] Gott, welchen Weg willst du mir damit weisen? Was hast du mit mir vor, dass ich so allein sein muss?“

Ihren Worten folgt gemeinsames Schweigen und dann im Wechsel von Liturg und (auf Abstand sitzender bzw. digital zugeschalteter) Gemeinde: Herr, erbarme dich. Christus, erbarme dich. Herr, erbarme dich. Bereits davor haben wir von einer Sozialpädagogin gehört, die von der Situation einiger von ihr betreuten Familien spricht. Familien, in denen angespannte Situationen herrschen, wo Geldnot, Platznot, psychische Krankheit oder Überforderung durch die Pandemie noch einmal gesteigert werden. Nach den beiden Klagen der Gegenwart folgt nun ein Auszug aus einem unserer diesjährigen Psalmen, aus Psalm 142:

¹ Dieser Vortrag basiert auf drei längeren Texten: Kerstin Menzel, Zeug:innen des Leids. Beteiligung von Betroffenen in Gottesdiensten angesichts von Krisen und Katastrophen, in: Stephan Steger / Martin Stuflesser / Marco Weis / Stephan Winter (Hg.), Liturgie und Ekklesiologie. Reform des Gottesdienstes als Reform der Kirche, Regensburg 2023, 282-300; dies., Spannungen inszenieren und halten. Gottesdienste in Pandemiezeiten, in: Alexander Deeg / Christian Lehnert, Krieg und Frieden. Metaphern der Gewalt und der Versöhnung im christlichen Gottesdienst (BLSp 34), Leipzig 2022, 101-130; dies., Viva vox – Stimme des Lebens. Die Bibel im Kontext von Berichten über gegenwärtige Erfahrungen in Gottesdiensten, in: Anke von Legat / Michael Schneider (Hg.), Große Botschaft in kleinen Texten. Bibelauslegung in und durch Medien der Gegenwartskultur, Biblische Argumente in gegenwärtigen Debatten 2, Paderborn 2022, 221-230.

„Ich schreie zu Gott mit meiner Stimme,
ich flehe zu Gott mit meiner Stimme.
Ich schütte meine Klage vor ihm aus
und zeige an vor ihm meine Not.
Wenn mein Geist in Ängsten ist,
so kennst du doch meinen Pfad. ...
Herr, zu dir schreie ich und sage:
Du bist meine Zuversicht,
mein Teil im Lande der Lebendigen.“ (Ps 142,2-4.6)

Zwei Wochen später: Eine Mitarbeiterin eines Begegnungscafés für Geflüchtete berichtet von der Situation derer, die sie begleitet hat, von Sprachschwierigkeiten am Telefon und fehlenden Perspektiven. Sie schließt: „Aber was ist mit denen, die wir nicht erreichen, die auf unsere Anrufe und Nachrichten nicht antworten, die niemanden fragen können?“

„Herr, erhöhe mein Gebet,
vernimm mein Flehen um deiner Treue willen,
erhöhe mich um deiner Gerechtigkeit willen.
Mein Geist ist in mir geängstet,
mein Herz ist erstarrt in meinem Leibe.
Ich gedenke an die früheren Zeiten;
ich sinne nach über all deine Taten
und spreche von den Werken deiner Hände.
Ich breite meine Hände aus zu dir,
meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land.
Herr, erhöhe mich bald, mein Geist vergeht;
verbirg dein Antlitz nicht vor mir.“ (Ps 143,1.4-7a)

Eine Bestatterin erzählt von der Abholung eines an Covid-19 verstorbenen Mannes aus dem Pflegeheim und der Abholung seiner Frau zwei Wochen später. Sie erzählt von schweren Abschieden, von Überregulierung und der Angst, etwas falsch zu machen. Sie fragt: „Was machen Sie, wenn zehn Personen auf dem Friedhof zugelassen sind, und die elfte vor der Tür steht?“

„Du speisest sie mit Tränenbrot
und tränkest sie mit einem großen Krug voll Tränen.
Gott Zebaoth, tröste uns wieder
und lass leuchten dein Antlitz, so ist uns geholfen.“ (Ps 80,6.8)

Im Lauf der drei Monate haben 24 Menschen gesprochen. Ein Wirt und ein Leiter eines Seniorenheims, eine Mutter und eine Studentin, ein *Long-covid*-Betroffener und ein Sänger, der Bürgermeister und ein Psychiatrieerfahrener. Das Format entstand aus der Beobachtung heraus, dass es für glaubende Menschen und auch für Pfarrer:innen schwer ist, die mit der Pandemie verbundene Ohnmacht und Sinnlosigkeit auszuhalten, dass über den Wunsch, Trost und Hoffnung zu vermitteln, die Klage und das Schweigen immer wieder zu kurz kommen.² Es sollte darum gehen, genau zuzuhören und die Widersprüche auszuhalten, die in den beiden stärksten Wellen der Pandemie das Erleben zerrissen hat. Das Signal dieses Formats öffentlicher Seelsorge sollte sein: wir als Kirchen hören zu und wir beten für die Menschen der Stadt.

Das „Entscheidende des Glaubens“, so hatten wir es von Henning Luther gelernt, „liegt nicht in dem beruhigenden Trost stabilisierender Lebensgewißheit. Das Tröstliche des Glaubens besteht vielmehr in der anhaltenden Beunruhigung und Befremdung über unsere Welt. Nicht die Behauptung, daß alles letztlich und irgendwie schon in Ordnung sei, ist ein Trost [...]. Tröstlich ist dagegen die Befreiung, nicht länger lügen zu müssen, nichts länger beschönigen und verteidigen

² Vgl. Ulrike Wagner-Rau, Schwierige Ohnmacht, erschienen am 26.3.2020 unter <https://www.feinschwarz.net/schwierige-ohnmacht/> (15.4.2021); Kerstin Menzel, „Nur wer klagt, hofft.“ Die „Lügen der Tröster“ in Zeiten der Pandemie, erschienen am 14.1.2021 unter <https://www.feinschwarz.net/nur-wer-klagt-hofft/> (15.4.2021); Alexander Deeg, Gottesdienst in Corona-Zeiten: Drei Variationen zum Thema „Präsenz“, in: Evangelische Theologie 81 (2021) 2, 136-151, 150f.

zu müssen. In Klage und Verzweiflung liegt mehr ehrliche Hoffnung als in Beteuerung von Sinn und Lebensgewißheit. Die Trauer hält die Treue zum Anderen, zum Besseren, zum Ende des Leidens, den die Affirmationen des Daseins längst verraten hat. Nur wer klagt, hofft.“³

Und zu den Klagen der Gegenwart dann Auszüge aus den Klagepsalmen. Wir haben Worte gewählt aus Psalm 13, Psalm 69, Psalm 77, Psalm 80, Psalm 142, Psalm 143 und an Karfreitag Psalm 22 (zusammen mit einer Lesung aus der Passionsgeschichte). Die für diese hybriden ökumenischen Gottesdienste gefundene Liturgie wurde durch den unvermittelten Zusammenklang von Beschreibungen gegenwärtigen Erlebens mit biblischen Texten sehr geprägt.⁴ Eröffnet wurde mit den *Testimonies* ganz unterschiedlicher Menschen im Blick auf die Krise ein Klangraum, der den biblischen Texten eine besondere Intensität verlieh. „Lebendpsalmen“, sagte irgendwann einmal jemand.

2. Psalmen der (Über-)Lebenden – Klagepsalmen in Gottesdiensten nach Katastrophen

In einer kollektiven Situation der Bedrängnis und Krise erweisen sich biblische Texte leichter als unmittelbar verständlich und relevant, gerade da, wo sie mit konkreten Erfahrungen in Beziehung treten. Zurückführen lässt sich dies auf die Strukturanalogie dieser Situation zum sozialgeschichtlichen Kontext vieler biblischer Texte. Kay-Ulrich Bronk hat dies für die Friedensgebete der 1980er Jahre in der DDR gezeigt – ebenfalls einem gottesdienstlichen Format, in dem „Zeugnisse der Betroffenheit“, Informationen und Berichte ein wesentliches Element neben biblischen Lesungen und Meditationen sowie der Fürbitte waren, wenn auch in ganz anderer Weise und anderem Kontext. In seiner Auswertung der Wittenberger Gebete für Erneuerung kommt er zum Schluss, dass „[d]ie Grammatik jener Situationen, die die biblischen Texte beschreiben oder die sie voraussetzen, und die Grammatik des historischen Moments [...] voller Analogien [waren]“.⁵ Der Aufwand der interpretierenden Vermittlung in den Meditationen und Predigten war im politischen Kontext von drückender Unfreiheit und Ungerechtigkeit gering: „Die bloße Nacherzählung des biblischen Textes konnte Glaube und Politik miteinander in Verbindung setzen. [...] Um Text und Situation in ein Gespräch zu bringen, brauchte man sie in einigen Fällen nur nebeneinander zu halten.“⁶ Gerade die Psalmen „führten die eigene Situation und die eigenen Gefühle schonungslos und drastisch vor Augen und boten zugleich einen Blick über den Rand des Erlebten“.⁷

In ihrem Hintergrund stehen individuelle und kollektive Not und Bedrängnis, wie sie in ganz anderer Weise, aber analog auch in politischer Bedrängnis, einer Naturkatastrophe oder einer Pan-

³ Henning Luther, Die Lügen der Tröster. Das Beunruhigende des Glaubens als Herausforderung für die Seelsorge, in: PrTh 33 (1998), 163-176, 170.

⁴ Auch das Intro, das wir jede Woche an den Beginn gestellt haben, klingt überaus biblisch:

„Für alles gibt es eine Zeit unter dem Himmel.
In diesen Zeiten, in denen das Leid so zahlreiche Gesichter hat und so viele.
In diesen Zeiten, in denen die Ratlosigkeit manchmal sprachlos macht.
Da glauben wir, ist es Zeit zu klagen.
Zeit, genau hinzuhören, was die gegenwärtige Situation schwer macht.
Zeit, nach Ausdruck zu suchen für die Ratlosigkeit und sich dafür die Worte der Bibel zu leihen.
Zeit, die Widersprüche und Spannungen nicht aufzulösen, sondern sie Gott vorzuhalten.
In der Hoffnung, dass Kraft darin liegt, wenn wir einander zuhören.
In der Hoffnung, dass das gemeinsame Schweigen vor Gott die Dinge schon verwandelt.
Hören, Schweigen, Beten in Zeiten der Pandemie.
Für alles gibt es eine Zeit unter dem Himmel.
Klagezeit. Unsere Zeit steht in Gottes Händen.“

⁵ Kay-Ulrich Bronk, Der Flug der Taube und der Fall der Mauer. Die Wittenberger Gebete um Erneuerung im Herbst 1989, Leipzig 1999, 248.

⁶ Bronk, Der Flug der Taube, 248.

⁷ Bronk, Der Flug der Taube, 266.

demie im 20. Oder 21. Jahrhundert erfahren werden kann. Zugleich sind sie als Gebetsformulare so offen, dass sich unterschiedliche Erfahrungen mit ihnen verbinden können.

Weil sie selbst Überlebensliteratur sind, haben die Klagepsalmen in Gottesdiensten nach Katastrophen einen festen Platz. In Liedern und Musikstücken werden sie ebenso aufgenommen wie in der Liturgie (nur bisher meines Erachtens nicht als Predigttext). Ich will anhand von drei Psalmen einen kurzen Überblick geben, wie sie eingebettet und verwendet werden. Weil die zivilreligiöse Einbettung von Gottesdiensten sich schon in Europa zwischen den einzelnen Ländern deutlich unterscheidet, beschränke ich mich auf den deutschen Kontext. Bis vor kurzer Zeit hatte sich hier ein Paradigma des Feierns etabliert, dass den säkularen Staatsakt mit einer oder mehreren Reden staatlicher Repräsentant:innen und den (zumeist von den beiden großen Kirchen verantworteten, ökumenisch gestalteten) Gottesdienst eng aneinander band. Die Feiern folgten meist direkt aufeinander und fanden im selben Raum, meist Kirchengebäuden statt. In den letzten Jahren hat sich eine interreligiöse Beteiligung, v.a. durch jüdische und muslimische Vertreter:innen etabliert, die sich aber auf die Gebetsteile beschränkt.⁸

Psalm 69: In einem kurzfristig umgestellten Fernsehgottesdienst nach dem Tsunami 2005, im Gottesdienst nach dem Anschlag in Nizza 2016 und beim Gottesdienst unmittelbar nach dem Anschlag auf dem Weihnachtsmarkt auf dem Breitscheidplatz in Berlin 2016 wurde dieser Psalm in relativ ähnlicher Auswahl verwendet. Es wird das starke Bild des Versinkens in Wasserfluten verwendet, das in den Versen 2-4 (Klage) und 14-16 (Bitte) auftaucht. Ausgelassen werden der jeweils zweite Klage- bzw. Bittteil, die andere Metaphorik verwenden. Aufgenommen werden auch allgemeinere Bitten aus den Versen 17-19a.30b. Diese Zusammenstellung entspricht der Auswahl im Evangelischen Gesangbuch. Im Gottesdienst nach dem Tsunami werden Verse aus Ps 69 und weiteren Psalmen in eine Collage von Berichten der Betroffenheit und einem Kyrie-Ruf gestellt, wobei Ps 69 den Rahmen bildet.

Psalm 13: Hier muss ich ein wenig in den Kontext einführen. In Deutschland fand im April 2021, also ebenfalls im Kontext der zweiten und dritten Welle der Pandemie, der Wellen mit den höchsten Opferzahlen, ein staatliches Gedenken statt, in dessen Vorfeld auch ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert wurde. Beide Feiern wurden im Fernsehen übertragen, verließen aber die übliche Verbindung der staatlichen und der kirchlichen Feier am selben Ort; sie waren nur über die Anwesenheit der identischen Gruppe verbunden, die angesichts des Versammlungsverbots strikt auf die Angehörigen der deutschen Verfassungsorgane und zehn Angehörige beschränkt war. Die Angehörigen sprachen aber im Staatsakt und auch der zentrale Ritus entzündeter Kerzen fand erstmals dort, also in einem säkularen Rahmen statt. Der Gottesdienst versuchte über die Angehörigen von Verstorbenen hinaus weitere Betroffenheiten durch die Pandemie in den Blick zu nehmen: Es sprachen ein von einem schweren Krankheitsverlauf gezeichneter Journalist, ein Intensivpfleger und eine Künstlerin. Den Eingangsteil des Gottesdienstes eröffnete Psalm 13, fast vollständig gesprochen durch den orthodoxen Erzpriester Radu Constantin Miron. Auch hier werden vor allem Klage (VV. 2-3) und Bitte (VV. 4-5) aufgenommen. Das eindringliche vierfache „wie lange noch“ stand in enger Verbindung zum – sonst eher selten begangenen – Gedenken mitten in einer andauernden Krise.

Psalm 77: Wie Psalm 69 wird auch dieser Psalm (in ausgewählten Versen) im Eingangsteil eines Gottesdienstes mit Kyrie und – in diesem Fall – frei formuliertem Gebet verschränkt: der Trauerfeier nach dem Absturz eines Flugzeuges in den französischen Alpen, der sich als erweiterter Suizid des Copiloten erwies. Im Flugzeug war eine Schulklass aus dem deutschen Ort Haltern. Auch hier werden vor allem Verse aus dem Klage- bzw. Bittteil ausgewählt sowie die Aufforderung des Beters oder der Beterin an sich selbst, Gottes frühere Taten zu erinnern. Durch die Unterbrechung mit auf die konkrete Situation bezogenen Gebeten und dem Kyrie der Gemeinde gewinnt der Psalmtext an

⁸ Interessanterweise ist mir als Psalmrezitation durch eine:n jüdische:n Vertreter:in bisher nur Psalm 6 im Gottesdienst nach der Ahrflut (s. Abschnitt 3) begegnet.

Eindringlichkeit. Anders erscheint mir das im Gottesdienst nach dem Amoklauf in einer Schule im württembergischen Winnenden. Hier wird der Psalm vollständig im Wechsel mit der Gemeinde gesprochen. Ohne konkreten Bezug auf das aktuelle Geschehen (vorher stand nur eine eher allgemein gehaltene Begrüßung, gerahmt von zwei musikalischen Umsetzungen von „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ aus Ps 130) klingt der Psalm hier eher konventionell und abständig, insbesondere die kosmologische und Exodus-bezogene Geschichtserinnerung wirkt gegenüber dem schrecklichen Geschehen an der Schule unverbunden bzw. zu weitgehend.⁹

Alle drei Psalmen werden vor allem im Eingangsteil der Gottesdienste und in einer Auswahl der Klage- und Bitt-Teile verwendet. Es ließe sich argumentieren, dass die Erinnerung an Gottes heilvolles Tun der Vergangenheit und die Vergewisserung in seiner Verheißung in anderen Teilen des Gottesdienstes implizit vorhanden sind, die Gottesdienste also insgesamt die Struktur der Klagepsalmen abbilden.¹⁰ Dennoch könnte man fragen, ob die anderen Teile des jeweiligen Psalmen im Verlauf der Gottesdienste nicht auch aufgegriffen und in ihrem Zusammenhang zur Klage am Beginn transparenter gemacht werden könnten.

Ein spannendes Kontrastbeispiel ist der staatliche Gedenakt für die Pandemie-Verstorbenen. Musikalisch arbeitet dieser – wie die Gottesdienste – mit klassischer Musik, die jedoch eine viel stärkere Wiedererkennbarkeit aufweist als die Chorstücke in der Kirche. Vor allem wurden die Berichte der Angehörigen an zwei Stellen gerahmt durch das vorab aufgezeichnete und dann im gesamten Raum projizierte Requiem von Johannes Brahms in einer eigens für die Veranstaltung inszenierten Fassung des 1. und 2. Satzes. Regisseur Jochen Christian Sandig hatte mit dem szenisch inszenierten Programm „Human Requiem“ mit dem Rundfunkchor bereits einige Jahre vorher im In- und Ausland Aufmerksamkeit erregt. Brahms' Requiem ist keine ausschließliche Kirchenmusik – der anthropologische Fokus und die fehlende Bezugnahme auf die Erlösung in Christus haben bereits zur Entstehungszeit durchaus provokant gewirkt – gerade die starken Hoffnungsbilder der Bibel aber waren für eine solche zivilreligiöse Feier doch überraschend, etwa die Zuversicht von Ps 126,5-6 oder Jes 35,10.

Festzuhalten ist jedoch, dass die Aufnahme der Klage- und Bittverse im Eingangsteil die Erzählungen vom jeweiligen Geschehen verstärken und in einen anderen Rahmen stellen. Anhand eines weiteren Psalms will ich ausführen, was biblische Psalmen in enger Verbindung mit gegenwärtigen Klagetexten bzw. in biblischer Sprache und Form reformulierte Klagepsalmen in diesen Gottesdiensten leisten können. Dieser Psalm verzahnt gegenwärtiges Leben und biblische Sprache noch einmal enger.

3. Lebend-Psalm II: Der Ahrpsalm

Am 14. und 15. Juli 2021 kam es aufgrund starker Regenfälle vor allem in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz zu einer Jahrhundertflut. Mehr als 180 Menschen starben, viele waren durch die Geschwindigkeit der Überschwemmungen traumatisiert, es kam zu hochdramatischen Rettungsaktionen, viele erlebten Todesangst. Im Ahrtal waren die Ereignisse am schrecklichsten. Gro-

⁹ Weiterhin wurde Ps 77 auch im Gottesdienst im Dom nach dem Tsunami verwendet, wo ich aber keine konkrete Vers-Auswahl kenne.

¹⁰ So etwa der Vorschlag von Andrea Bieler, Psalmengottesdienste als Klageräume für Überlebende sexueller Gewalt. Poimenische und liturgische Überlegungen, in: Eth 60 (2000) 2, 117-130, 128ff. Im Gottesdienst für die Verstorbenen in der Pandemie etwa ließe sich das Psalm 13 folgende Lied „Wenn wir in höchsten Nöten sein“ mit der Betonung des Trostes, der bereits in der Anrufung Gottes liegt, als impliziter Ersatz des fehlenden Verses 6 verstehen. Gegen Ende des Gottesdienstes intoniert der Chor auch Vertrauensaussagen aus Ps 31. In anderen Gottesdiensten lassen sich etwa die Lesungen der Begegnung des auferstandenen Christus mit den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus oder von Röm 8 („nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes“) so verstehen, dass sie analoge Funktionen erfüllen.

ße Teile von Orten wurden vom Wasser weggerissen. Aus einer Wohngruppe wurden Menschen mit geistiger Beeinträchtigung nicht rechtzeitig gerettet, zwölf starben. Der von dort stammende Priester Stephan Wahl, der heute in Israel lebt, schrieb unter dem Eindruck dieses Geschehens den sogenannten Ahrpsalm, der im zentralen Gedenkgottesdienst mehrfach aufgegriffen wurde, sowohl in einer anrührenden und mit Bildern unterlegten Lesung als auch in musikalischer Umsetzung, eigens für den Gottesdienst komponiert. In diesem Text gehen biblische Formulierung und gegenwärtiges Sprechen kaum wahrnehmbar ineinander über. Oder anders gesagt: gegenwärtiges Erleben kommt in biblisch geprägter Sprache zum Ausdruck. Mit einer Wirkung, die sicher erklärt, warum er in der Trauerfeier das zentrale Element wurde.

„Schreien will ich zu dir, Gott, mit verwundeter Seele,
doch meine Worte gefrieren mir auf der Zunge.
Es ist kalt in mir, wie gestorben sind alle Gefühle,
starr blicken meine Augen auf meine zerbrochene Welt.
Der Bach, den ich von Kind an liebte,
sein plätscherndes Rauschen war wie Musik,
zum todbringenden Ungeheuer wurde er,
seine gefräßigen Fluten verschlangen ohne Erbarmen.
Alles wurde mir genommen. Alles!
Weggespült das, was ich mein Leben nannte.
Mir blieb nur das Hemd nasskalt am Körper,
ohne Schuhe kauerte ich auf dem Dach.
Stundenlang schrie ich um Hilfe,
um mich herum die reißenden Wasser.“¹¹

Die Kirchen werden für Gottesdienste nach Katastrophen auch für die rituelle Gestaltung angefragt, weil ihnen zugetraut wird, *dem Schrecken Sprache zu geben*. Katastrophen verändern das Leben der Betroffenen in umstürzender, oft traumatisierender Weise, sie verschlagen auch Menschen jenseits konkreter Betroffenheit die Sprache. Carolin Emcke hat davon gesprochen, dass die Entmenschlichung, die Opfer von Gewalt und Naturkatastrophen erleben, im Erzählen und Sprechen eine Gegenstrategie findet, in der sich Betroffene ihrer Subjektivität versichern können.¹² Dabei hat das Bergen des eigenen Erlebens in den Worten, die auf ein früheres Geschehen verweisen, nach Bronk bereits tröstlichen Charakter, „weil sie die Phantasie, sich in einer einmaligen, analogielosen Krise zu befinden, korrigiert und damit entlastet“.¹³ Werden die Erzählungen von den Psalmen gerahmt, wechselt darüber hinaus die Sprechrichtung. Die Klage richtet sich an Gott. Was über menschliche Möglichkeiten hinaus geht, wird Gott anvertraut, gegenseitige Anklage findet in gemeinsame Klage.

„Wo warst du Gott, Ewiger,
hast du uns endgültig verlassen?
Baust du längst an einer neuen Erde,
irgendwo fern in deinen unendlichen Weiten?
Mit tödlichem Tempo füllten schlammige Wasser die Häuser,
grausig ertranken Menschen in ihren eigenen Zimmern.
Ist dir das alles völlig egal, Unbegreiflicher?
Du bist doch allmächtig, dein Fingerschnippen hätte genügt.
Die Eifernden, die dich zu kennen glauben, sagen,
eine Lektion hättest du uns erteilen wollen, eine deutliche,
eine Portion Sintflut als Strafe für unsere Vergehen,
für unsere Verbrechen an der Natur, an deiner Schöpfung.
Ihre geschwätzigen Mäuler mögen für immer verschlossen sein,
nie wieder sollen sie deinen Namen missbrauchen,

¹¹ Stephan Wahl, *Erwarte von mir keine frommen Sprüche. Ungeschminkte Psalmen*, Würzburg 2022, 11.

¹² Carolin Emcke, *Weil es sagbar ist. Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit*, Frankfurt/M. 2013, 99.

¹³ Bronk, *Der Flug der Taube*, 249.

für ihre törichten Besserwissereien, ihr bissiges Urteil
mit erhobenem Zeigefinger, bigott kaschiert.

Niemals will ich das glauben, niemals,
du bist kein grausamer Götze des Elends,
du sendest kein Leid, kein gnadenloses Unheil
und hast kein Gefallen an unseren Schmerzen.“¹⁴

Angesichts von menschlichem Leiden trösten zu wollen, ist gut verständlich. Wo diese Bemühung aber der eigenen Ohnmacht ausweicht, finden sich zuweilen schlichte, rein positive Gottesbilder. Aber es reicht eben nicht, die Güte und Liebe Gottes zu behaupten. Im Gegenteil, zuweilen wird diese immer gleiche kirchliche Rede zur toxischen Positivität,¹⁵ die dem Zweifel und den Fragen wenig Raum lässt. Von den biblischen Psalmen hat der Ahrpsalm gelernt, das Leiden zutiefst ernst zu nehmen und auf Gott zurückzuspielen. Im Ringen um das Gottesbild angesichts der Deutung des Geschehens, eröffnen sich *theologisch anspruchsvollere Gottesbilder*. Wo man nur gegen Gott an Gott festhalten kann, werden sowohl der Glaube wie auch das Geschehene wirklich ernst genommen.

„Doch du machst es mir schwer,
das wirklich zu glauben.

Ich weiß, wir sind nicht schuldlos an manchem Elend,
zu leichtfertig missbrauchen wir oft unsere Freiheit.

Doch warum siehst du dann zu, fährst nicht dazwischen,
bewahrst uns nicht vor uns selbst?

Dein Schweigen quält meine Seele,
ich halte es fast nicht mehr aus.

Wie sich Schlamm und Schutt meterhoch türmen,
in den zerstörten Straßen und Gassen

und deren Schönheit sich nicht mehr erkennen lässt,
so sehr vermisst meine Seele dein Licht.

Meine gewohnten Gebete verstummen
meine Hände zu falten gelingt mir nicht.

So werfe ich meine Tränen in den Himmel
meine Wut schleudere ich dir vor die Füße.

Hörst du mein Klagen, mein verzweifeltes Stammeln,
ist das auch ein Beten in deinen Augen?

Dann bin ich so fromm wie nie,
mein Herz quillt über von solchen Gebeten.“¹⁶

Ebenso *vielschichtig* wie die Bilder von Gott, sind die in den Texten anklingenden *Emotionen*. Dabei kommen auch Gefühle wie Wut zum Ausdruck, die nicht auf den ersten Blick nahe liegen, manchmal vielleicht auch tabuisiert werden. Auch sie dürfen vor Gott gebracht werden.

„Doch lass mich nicht versinken in meinen dunklen Gedanken,
erinnere mich an deine Nähe in früheren Zeiten.

Ich will dankbar sein für die Hilfe, die mir zuteilwird,
für die tröstende Schulter, an die ich mich anlehne.

Ich schaue auf und sehe helfende Hände,
die jetzt da sind, ohne Applaus, einfach so.

Die vielen, die jetzt kommen und bleiben
die Schmerzen lindern, Wunden heilen,
die des Leibes, wie die der Seele,
mit langem Atem und sehr viel Geduld.

¹⁴ Wahl, *Erwarte von mir keine frommen Sprüche*, 12-13.

¹⁵ Vgl. Alexander Deeg, *Das geschlachtete Lamm. Die toxische Positivität und die heilsame Ambiguität der Liturgie*, in: *Heiliger Dienst* 75 (2021), 258-274.

¹⁶ Wahl, *Erwarte von mir keine frommen Sprüche*, 13-14.

Auch wenn du mir rätselhaft bist, Gott,
 noch unbegreiflicher jetzt, unendlich fern,
 so will ich dennoch glauben an dich,
 widerständig, trotzig, egal, was dagegen spricht.
 Sollen die Spötter mich zynisch belächeln,
 ich will hoffen auf deine Nähe an meiner Seite.
 Würdest du doch nur endlich dein Schweigen beenden,
 doch ich halte es aus und halte dich aus, oh Gott.
 Halte du mich aus! Und halte mich,
 Ewiger! Halte mich!¹⁷

Sowohl im Blick auf das Gottesbild als auch im Blick auf die Beschreibung des Geschehens gelingt es den Psalmen der Bibel und der Gegenwart, die *Spannung zu halten* und nicht einseitig ins hoffnungslose Verzweifeln einerseits oder in ein hoffnungsvolles Übergehen des Leidens andererseits aufzulösen. Hoffnung kommt nicht als behauptetes „alles wird gut“ daher, sondern kommt aus der Erinnerung an Gottes Güte einerseits (hier sehr kurz) und der Erfahrung menschlicher Zuwendung andererseits. Sowohl das Geschehen als auch Gottes Verheißung werden ernst genommen, im „trotzigen Dennoch“ zusammengehalten.

Psalmen der Lebenden, Überlebensliteratur – wo sich liturgisch das konkrete Erleben und die biblischen Texte eng verbinden, kommt menschliches Erleben in Krisensituationen in aller Tiefe zum Ausdruck und wird zugleich über den eigenen begrenzten Horizont hinausgeführt.¹⁸ Liturgisch haben Gottesdienste nach Katastrophen hier in den letzten Jahren interessante Formen gefunden, die es sich lohnt, weiterzuführen und weiterzuentwickeln.

Kerstin Menzel wurde 1981 in Leipzig geboren. Sie studierte evangelische Theologie in Marburg, New York, Leipzig und Berlin und ist Pfarrerin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz. 2017 promovierte sie in Marburg mit einer Arbeit zu „Kleine Zahlen, weiter Raum – Pfarrberuf in ländlichen Gemeinden Ostdeutschlands“. Seit März 2020 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der DFG-Forschungsgruppe „Sakralraumtransformation. Funktion und Nutzung religiöser Orte in Deutschland“ und als Assistentin am Lehrstuhl für Praktische Theologie bei Prof. Dr. Alexander Deeg an der Universität Leipzig, wo sie ein Habilitationsprojekt zur Öffentlichkeit des Gottesdienstes verfolgt. Sie lebt mit ihrer Familie – Stefan, Anton (11) und Jascha (8) – in Leipzig.

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

¹⁷ Wahl, *Erwarte von mir keine frommen Sprüche*, 14-15.

¹⁸ Vgl. Jürgen Ziemer, *Die Bibel als Sprachhilfe. Zum Bibelgebrauch in den Kirchen während der „Wende“ im Herbst 1989*, in: *Pastoraltheologie* 81 (1992) 7, 280-291, 282f.